



Maren Hoffmann
Verena Töpfer

ARBEITE DOCH, WO DU WILLST!

Die neue Freiheit im mobilen Büro:
Coworking, Tiny Offices und Workation

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2023 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München,
und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG,
Ericusspitze 1, 20457 Hamburg,
Karte: Peter Palm, Berlin

Bildbearbeitung: Lorenz & Zeller, Inning
Umschlaggestaltung: Hafen Werbeagentur, Hamburg

Umschlagabbildungen: Shutterstock

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10946-4

www.penguin-verlag.de

Inhalt

7 **Vorwort**

Die neue Freiheit

13 **Ins Grüne**

17 Von Hamburg nach Homberg: Der »Summer of Pioneers«

49 Elbblick für sechs Euro den Quadratmeter

57 »Ein Coworking-Space auf dem Land ist wie ein Korallenriff«

63 IT-Sicherheit im Coworking-Space

66 Der Traum vom 15-Minuten-Arbeitsweg

71 »Aktivurlaub« mal anders

75 Hauptquartier zwischen Hortensien

80 Diese Kosten können Sie bei der Steuer geltend machen

88 Hurra, in meinem Homeoffice sitzt ein fremder Mann mit Mütze

92 Sie brauchen: ein Foto, ein Post-it und eine Handpuppe

97 **Unterwegs**

100 Im Business-Caravan zur Kundschaft

105 »Ich hatte noch nie einen so bequemen Arbeitsplatz«

110 Tschüss, Chef, ich bin dann mal arbeiten

116 Mit dem VW-Bus gegen den Fachkräftemangel

123 So gelingt das Coworking im Freien

125 »Arbeitsfreier Urlaub existiert doch nur noch auf dem Papier«

130 Die Augenärztin, die im Kofferraum schläft

134 Der Zug der Ideen

136 Welche Feiertage gelten eigentlich?

- 141 **Ans Wasser**
- 144 »Vast Forward« - ein Leben als digitale Bootsnomaden
- 152 Glasfaseranschluss am Bootssteg
- 154 Büro mit Badeplatz
- 158 »Ich habe immer gesagt: Wenn ich groß bin,
wohne ich auf einem Boot«
- 162 Strategie mit Seemannsknoten
- 164 Sommer, Sonne, fleißig sein?
- 172 Was bei mobilem Arbeiten aus dem Ausland zu beachten ist
- 175 So funktioniert die Arbeit mit einem »Employer of Record«
- 179 »Wir wünschen uns noch viel mehr Freiheit«
-
- 183 **Neues Leben in der Stadt**
- 187 Netzwerken und durchstarten
- 193 Containerweise Ideen
- 199 Das Unerwartete planen
- 203 »Die Zeit der Einpeitscher ist vorbei«
- 209 Ein Bälleparadies für große Kinder
-
- 212 **Selbsttest**
»Welcher Arbeitsort passt zu mir?«
- 224 **Checkliste**
Diese Fragen sollten Sie stellen,
um den für Sie perfekten Coworking-Space zu finden
- 226 **Adressen für die Büroflucht**
- 263 **Schlusswort**
- 266 **Literatur und weiterführende Links**
- 270 **Bildnachweis**

Vorwort

Die neue Freiheit

Wir erleben gerade einen historischen Moment in der Gestaltung unseres Arbeitslebens. Die Coronapandemie hat uns gezwungen, Arbeitsorte neu zu denken. Es war eine stille Revolution, viele haben sie nur widerwillig mitgemacht, aber in Sachen Digitalisierung haben wir alle in wenigen Monaten geschafft, wofür Experten viele Jahre veranschlagt hatten: Wir haben bewiesen, dass ein sehr großer Teil unserer Arbeit nicht zwangsläufig vor Ort im Unternehmen geleistet werden muss – sondern dass viele von uns von überall aus arbeiten können.

Als Redakteurinnen des SPIEGEL-Verlags verfolgen wir diese Entwicklungen genau – zum einen beruflich, denn wir schreiben vorwiegend über Job- und Karrierethemen, zum anderen privat. Auch für uns wäre es noch vor fünf Jahren undenkbar gewesen, das Büro in Hamburg gegen einen Coworking-Space in Nordhessen zu tauschen oder gegen ein Ferienhaus in Portugal. Nun haben wir genau das getan.

In den vergangenen zwei Jahren haben wir viele neue Erfahrungen gesammelt, durch Selbstversuche, aber auch durch unzählige Gespräche mit Menschen, die die neue Arbeitswelt erforschen, erproben oder einfach nur erleben. Und wir haben gemerkt: Die neue Freiheit des Arbeitens stellt uns auch vor große Herausforderungen. Wie wollen wir künftig Teams zusammenhalten? Wie gelingt Führung auf Distanz? Wie viel Bürofläche brauchen wir noch? Neue Freiheiten bringen neue Fragen mit sich, die wir im SPIEGEL regelmäßig aufgreifen. Für dieses Buch haben wir die besten

Geschichten aus den vergangenen zwei Jahren zusammengestellt, aktualisiert und durch weitere ergänzt. Herausgekommen ist eine Reise durch die neue deutsche Arbeitswelt.

Dass der vielerorts lange nicht infrage gestellte Zwang zum pünktlichen Erscheinen in der Firma wegfällt, ist für viele Menschen ein Befreiungsschlag. Aber nun müssen wir uns klar darüber werden, wofür wir unsere gewonnene Freiheit nutzen wollen. Darüber, wie jeder und jede Einzelne von uns in Zukunft arbeiten will.

Die Menschen in diesem Buch haben sehr unterschiedliche Antworten darauf gefunden. Es gibt nicht die eine Lösung, die für alle taugt. Es gibt eine große Vielfalt an Bedürfnissen und Wünschen, die je nach Veranlagung, Familiensituation und Lebenslage grundverschieden ausfallen kann. Für die einen ist die Arbeit im geschäftigen Coworking-Space genau das Richtige, andere ziehen sich lieber in ein Tiny House im eigenen Garten zurück oder nehmen ihre Arbeit mit aufs Wasser.

Nicht jedem und jeder ist von vornherein klar, welcher Ort die ideale Umgebung für die eigene Tätigkeit bietet. Aber da können wir helfen: Zum einen mit Inspiration, zum anderen aber auch mit Adressen und einem großen Selbsttest, mit dem Sie ganz einfach herausfinden können, welche Faktoren für Sie am wichtigsten sind – und in welcher Umgebung Sie wohl am besten arbeiten können.

Und auch für Führungskräfte haben wir eine Botschaft: Nehmen Sie den Wunsch nach größerer Flexibilität bei der Wahl des Arbeitsorts ernst. Denn sonst senden Sie ein fatales Signal an Ihre Mitarbeiter*innen: »Wir trauen dir nicht zu, selbst zu beurteilen, von wo aus du deine eigene Leistung am besten auf die Kette kriegst. Wir wissen eher als du, wie und wo du gut arbeiten kannst. Besser, wir sehen dir auf die Finger.« Gleichzeitig wird aber in fast jedem Job, in fast jedem Unternehmen von Arbeitnehmer*innen erwartet, dass sie sich wie souveräne Problemlöser*innen verhalten und

sich flexibel anpassen an eine Welt, die sich ständig schneller dreht. Das passt nicht zusammen.

Arbeitgeber*innen, die ihre Belegschaft zur Präsenz im Firmenbüro zwingen, bringen gern das Gerechtigkeitsargument. Sie wittern Unfrieden: Wenn die Kolleg*innen in der Produktion jeden Tag zum Schichtdienst antanzen müssen, könnten sie neidisch werden auf die, die sich zu Hause im Bademantel den ersten Kaffee gönnen, während sie selbst schon im Frühbus sitzen. Ja, das könnten sie. Aber was bringt es der Schichtarbeiterin, wenn nebenan in der Verwaltung jemand schlecht gelaunt am Schreibtisch sitzt, der genauso gut zu Hause sein könnte? Wertet das ihren Job auf? Verbessert es ihre Position?

Unternehmen haben ohnehin eine Vielzahl an Asymmetrien, die in der Regel nicht problematisiert werden: Jobs erfordern unterschiedliche Fähigkeiten, Gehälter sind unterschiedlich hoch. Warum muss dann beim Arbeitsort Gleichheit herrschen? Wir haben jetzt die Chance, eine Arbeitswelt zu bauen, die der Tatsache Rechnung trägt, dass Menschen in der Regel selbst wissen, was sie wollen und was sie können. Im Idealfall funktioniert das wie beim Augenoptiker, der beim Anpassen der neuen Brille fragt: Ist es so besser? Oder doch eher so? Und dann so lange zwischen verschiedenen Gläsern hin und her wechselt, bis man herausgefunden hat, welches am besten funktioniert. Genau wie bei der Brille muss man von Zeit zu Zeit überprüfen, ob noch alles passt. Aber das finale Okay gibt am besten diejenige, die die Brille dann tragen soll – und die Arbeit leisten.

Denn die Frage, wie wir arbeiten wollen, ist untrennbar mit der Frage verquickt, wie wir leben wollen. Plötzlich wird eine Vielfalt von Lebensentwürfen sichtbar, die in der alten Arbeitswelt von der alles gleichmachenden grauen Nadelfilz-Auslegeware in den Büroetagen verdeckt war. Die Menschen in diesem Buch zeigen, wie Arbeit und Freizeit vereinbar sind. Wie sich Chef*innen überzeugen und Hürden umschiffen lassen, im wörtlichen Sinn. Wir haben

mit Menschen gesprochen, die auf Booten arbeiten, in Vans oder Wohnmobilen. Die ihr Büro in ein stylisches Gartenhäuschen verlegt haben oder in eine Villa in Kroatien. Und ein sechsmonatiger Selbstversuch führte uns von der Stadt aufs Land, wo sich plötzlich neue Chancen auftun: Wozu astronomische Mietpreise in den Metropolen zahlen, wenn man nun überall arbeiten kann?

Wir möchten Sie mitnehmen auf eine Reise durch neue Arbeitsorte in der Stadt, auf dem Land, am Wasser. Damit Sie auf dieser Reise nicht allein sind, machen wir zwischendurch immer wieder halt, um gemeinsam mit Expert*innen verschiedener Fachbereiche auch mögliche Schwierigkeiten und Probleme zu bedenken und Lösungsansätze aufzuzeigen: Wir geben Steuertipps, erklären, was Sie arbeitsrechtlich beachten müssen, wenn Sie eine Zeit lang aus dem Ausland arbeiten wollen, und mit welchen Argumenten sich skeptische Vorgesetzte überzeugen lassen. Wir zeigen Techniken zur Selbstorganisation und wie Sie mit einfachen Mitteln Ihre Daten schützen können, wenn Sie an öffentlichen Orten arbeiten.

Wir helfen Ihnen, den für Sie perfekten Arbeitsort zu finden. Also, worauf warten Sie noch?

Ins Grüne

»Je enger die Welt wird, umso stärker der Wunsch nach einem heiligen Zuhause. Nach einem Garten, dem Geruch von Erde und einem Fasan.« Mit diesen Worten kommentierte die Schweizer Schriftstellerin Sibylle Berg 2012 die damals rasanten Verkaufserfolge des Magazins »Landlust«. »Wenn ich schon die Welt nicht verändern kann, so doch mein Beet«, schrieb sie. Der Satz hat an Aktualität nichts verloren.

Wir leben in einer hektischen und komplizierten, mitunter auch grausamen Welt. Auf Monitoren aller Größen verfolgen wir das Leid all derer, die unter Krieg, Hungersnöten, Terrorregimes und unheilbaren Krankheiten leiden. Wie herrlich erfrischend, wie still und berechenbar scheint da die Natur. Erde umgraben, Äste kappen, Pflänzchen säen – immer ist das Ergebnis der eigenen Arbeit fast sofort sichtbar. Und im besten Fall schmeckt es auch noch gut.

Je turbulenter, gefährlicher und komplizierter uns die Welt da draußen vorkommt, desto mehr wollen wir zurück zur Einfachheit. So erklärt sich auch Deutschlands wohl bekanntester Förster Peter Wohlleben den Erfolg seiner Bücher, in denen er unter anderem »das geheime Leben der Bäume« beschreibt. Der gleichnamige Millionen-Bestseller wurde sogar verfilmt.

Kettensäge anschalten, sägen und der Baum fällt um. Holz sammeln, anzünden und es wird warm. Solche Kausalketten können weder von einem mutierten Virus noch von den Launen der Weltmärkte unterbrochen werden.

Die Sehnsucht danach reicht in Deutschland weit zurück. Um das Jahr 1800 begründete eine junge Generation Schriftsteller*innen die Geistesbewegung der Romantik. Friedrich Freiherr von Hardenberg alias Novalis, Ludwig Tieck, Caroline Schelling und die Brüder Schlegel waren enttäuscht vom Ausgang der Französischen Revolution, all den nicht eingelösten Versprechen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und den Härten der Industrialisierung. Der Entzauberung der Welt setzten sie den Zauber der Natur entgegen. Und auch mehr als 200 Jahre später kommen alle, die auf

der Suche nach einem Ruheort oder Fluchtpunkt sind, unweigerlich irgendwann dort an: auf dem Land.

Walden steht nicht mehr nur für das berühmte Buch des querköpfigen Naturfreunds und Sklaverei-Gegners Henry David Thoreau, sondern ist mittlerweile auch der Titel einer Männerzeitschrift für Outdoor-Enthusiasten. Die Wartelisten für Schrebergärten sind heutzutage noch länger als die für Kinderschwimmkurse. Menschen verabreden sich zum »Waldbaden«, um zu sich selbst zu finden, und zum Kettensägekurs, um auf neue Gedanken zu kommen.

Deutsche Großstädte haben im Jahr 2021 durch Umzüge so deutlich an Bevölkerung verloren wie zuletzt 1994. Die Arbeitswelt ist im Umbruch, und immer mehr Städter stellen sich die berechnete Frage: Wofür zahlen wir eigentlich so viel Miete? Für all den Dreck, den Lärm und die Enge? Warum im Homeoffice in der Zweizimmerwohnung am Küchentisch kauern, wenn man wenige Hundert Kilometer weiter für weniger Miete in einem großen Haus mit Garten leben könnte?

Projekte wie der »Summer of Pioneers« locken Städter*innen, die sich solche Fragen stellen, in ländliche Regionen, die gemeinhin als abgehängt gelten. Vom Neuanfang zwischen Gemüseacker und Digitalarbeit sollen beide Seiten profitieren: die Stadtflüchtigen und die Einheimischen. Denn vielerorts lässt sich auf dem Land der Donut-Effekt beobachten: Die Stadtkerne sind wie ausgestorben, und drum herum entstehen immer weitere Neubau- und Gewerbegebiete. Wenn nun Neuzugezogene auf einmal die Innenstädte für sich entdecken, dort arbeiten, essen, einkaufen, dann haben alle etwas davon, so die Hoffnung. Ob sich diese erfüllt? Dieser Frage gehen wir unter anderem in diesem Kapitel nach.

Wir lassen den Blick schweifen über saftig grüne Wiesen und Wälder. Ein Flüsschen rauscht, ein Specht klopft – und dazu klackern leise die Tasten der Laptops. Ist das da in der Ferne etwa ein Reh? Bevor Sie jetzt entsetzt das Buch zuschlagen, weil Sie sich in

einem Rosamunde-Pilcher-Film wöhnen, lassen Sie uns die Szene erklären: die Beteiligten nennen es »WooDay«: Working Out Of Office Day, ein Arbeitstag im Grünen. Einmal im Monat wechseln die Angestellten einer Münchner Digitalagentur ihre höhenverstellbaren Schreibtische und Bürostühle gegen Baumstümpfe, Picknickdecken und die Rückbank eines Vans. Kann man so produktiv arbeiten? Auch um diese Frage wird es hier gehen.

In diesem Kapitel kommen Menschen zu Wort, die mutig sind. Die ihren Träumen folgen und ausbrechen aus einem Leben im Konjunktiv: Aus »Ich könnte, müsste, sollte doch mal« wird »Ich mach das jetzt einfach«.

»Man bereut nie, was man getan, sondern immer, was man nicht getan hat.« Dieses Zitat hat eine steile Karriere als Wandtattoo hinter sich, wahlweise wird es dem römischen Kaiser Marc Aurel oder dem US-Schriftsteller Mark Twain zugeschrieben. Aber bevor wir zu sehr abschweifen, folgen Sie uns doch lieber auf unsere Landpartie, einmal quer durch Deutschland.

Landleben im Selbstversuch

Von Hamburg nach Homberg: Der »Summer of Pioneers«

Auf dem Schrank in unserem neuen Schlafzimmer klebt ein Aufkleber mit einem Adler und der Aufschrift »Amtsgericht Königs Wusterhausen«. Die Kleiderstange reicht nicht wie üblich von der linken zur rechten Seite, sondern von vorne nach hinten. Für Roben, bei denen eine aussieht wie die andere, mag das praktisch sein. Für normale Kleidung eher nicht, denn so sieht man nicht, was weiter hinten hängt.

Zwischen Königs Wusterhausen und Homberg/Efze, unserem neuen Wohnort, liegen mehr als 400 Kilometer. Wie der Schrank hierhergekommen ist, weiß keiner so genau. Die Stadt, unser Vermieter, hat ihn für uns von einem Schrotthändler geliehen. In sechs Monaten bekommt er ihn wieder zurück. Auch die leicht gefleckte Sofagarnitur in unserem Wohnzimmer soll dann wieder dahin, wo sie herkommt: ins Sozialkaufhaus. Und auch wir werden in einem halben Jahr nicht mehr hier sein. Voraussichtlich.

Mein Partner, unsere zweijährige Tochter und ich wollen für sechs Monate das Leben auf dem Land testen. Denn wozu in der Metropole wohnen, wenn man dank Corona jetzt von überall aus arbeiten kann? Zusammen mit 19 anderen Großstädtern aus ganz Deutschland sind wir Anfang Mai 2021 nach Nordhessen gezogen, genauer gesagt nach Homberg/Efze, ein 14 000-Einwohner-Städtchen, dessen Namen wir bislang nur vom Vorbeidüsen auf der nahe gelegenen A7 kannten.

Wir alle sind Teil des »Summer of Pioneers«, einem Programm, das Stadt und Land auf innovative Weise zusammenbringen will. 150 Euro pro Person und Monat, das ist der Pauschalpreis für einen sechsmonatigen Landleben-Test. Darin enthalten: Wohnen und ein Platz im Coworking-Space, beides inklusive Nebenkosten, Strom, Wasser, Internet. Im Gegenzug für die günstige Miete erwarten die Kommunen von den Großstädtern kreative Projekte zur Belebung der Innenstädte und Ideen für die Nutzung brachliegender Flächen.

Das Projekt startete 2019 in Wittenberge in Brandenburg, seither haben sieben weitere Gemeinden mitgemacht: Altena in Nordrhein-Westfalen, Tengen in Baden-Württemberg, Homberg/Efze in Hessen, Herzberg/Elster in der Lausitz in Brandenburg, Mittweida in Sachsen und Lichtensteig in der Schweiz.

Für Hilfe bei der Organisation des Projekts, die Auswahl der Teilnehmer*innen und das Community-Management vor Ort zahlen die Kommunen eine Gebühr an Frederik Fischers Beratungsagentur Neulandia. Der ehemalige Journalist aus Berlin kümmert sich seit einigen Jahren hauptberuflich um das Thema gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung und hatte 2019 die Idee zum »Summer of Pioneers«.

Homberg hat eine wunderschöne Altstadt mit uralten Fachwerkhäuschen – und vielen leeren Schaufenstern. An die Löwenapotheke erinnern nur noch die silbernen Lettern an der Fassade, auch vom Reisebüro Schmidt, der Bäckerei Weber, der Fleischerei Scherer, dem China-Imbiss Hongkong und dem Nähmaschinenladen Hühnert sind nur noch die Schilder und Schriftzüge erhalten. Die Apotheke ist jetzt im Shoppingcenter jenseits der Altstadt untergebracht, gleich neben Supermarkt und Discounter, mit großem Parkplatz davor. Zum Einkaufen fahren die Homberger jetzt ins Shoppingcenter. Oder sie bestellen gleich im Internet.

Mehr als tausend Einwohner*innen hat Homberg in den vergangenen 20 Jahren verloren. Das Durchschnittsalter hat sich in dieser Zeit um knapp fünf Jahre erhöht, mehr als jeder Vierte ist

älter als 60. Es ist ein altbekanntes Phänomen auf dem Land: Die Jungen wandern ab, die Alten bleiben. In den Innenstädten schließen die Läden, an den Ausfallstraßen entstehen riesige Industriegebiete. Wenn neu gebaut wird, dann meist im Umland auf grünen Wiesen. Das geht schneller und ist günstiger als Renovieren – und hat den Vorteil, dass Parkplätze gleich großzügig mit eingeplant werden können. Aber es bedeutet auch, dass die Zentren verfallen. Das Leben verlagert sich in die Speckgürtel. In der Stadtentwicklung bezeichnet man dieses Phänomen als »Donut«-Effekt: außen fett, innen leer.

Fertighäuser statt Fachwerkhäuschen, heißt die Devise. Die bröckelnden Gebäude bekommen statt neuer Balken höchstens Herzen auf Instagram spendiert – von Menschen wie mir. Hamburg hat in den vergangenen 20 Jahren mehr als 150 000 Menschen dazugewonnen. Ich bin eine dieser 150 000. Aufgewachsen bin ich im Rheingau, nach Stationen in Wien und Berlin bin ich 2011 in Hamburg gelandet. Ich mietete eine schicke Neubauwohnung in der Innenstadt, nicht weit vom SPIEGEL-Büro. Weder das vergammelte Parkhaus gegenüber noch der Straßenlärm störten mich, sogar den schwarzen Staub auf dem Balkon wischte ich gleichmütig alle zwei Tage weg. Nach einer durchtanzten Nacht im Morgengrauen die Elbe entlang nach Hause laufen zu können und zum Einkaufen nicht weniger als die gesamte Mönckebergstraße zur Auswahl zu haben, das war es mir wert.

Ich liebte dieses Leben – bis unsere Tochter zur Welt kam und Corona die Welt auf den Kopf stellte. Plötzlich waren da nur noch der Dreck und der Lärm und die Enge. Die Spielplätze völlig überlaufen, der Spazierweg um die Alster so voll, dass er einem Gänsemarsch glich. Mit meiner Tochter saß ich im trostlosesten aller Innenhöfe und konnte selbst kaum glauben, dass ich für diesen Albtraum in Beton jeden Monat so viel Miete zahlte.

Ich fing an, meine Schulfreund*innen zu beneiden, die ich bislang für ihre Reihenhäuser mit den handtuchbreiten Gärtchen be-